

FORTSETZUNG VON SEITE 57

# Am Broadway

Der Andrang auf die Gratskarten für die Abendvorstellungen ist erheblich, so dass sich im Sommer schon frühmorgens in der Nähe des „National History Museums“ an der Westseite des Central Park eine lange Schlange bildet. Es wird Zeitung gelesen, Schach gespielt, Musik gemacht, über Trump geredet – immer wieder kommen Lieferanten aus den umliegenden Restaurants und bringen frischen Kaffee und Bagels vorbei. Um Punkt zwölf beginnt dann die Ticketvergabe, und alle stellen sich in die Schlange, die einmal nicht die soziale Hierarchie, sondern die Hierarchie der Frühaufsteher widerspiegelt.

Über fünf Millionen Zuschauer sind bisher schon in den Genuss von Shakespeare-Klassikern gekommen. An diesem Abend wird „Othello“ gegeben, mit dem „House of Cards“-Schauspieler Corey Stoll in der Rolle des Iago. Der Abend ist sommerlich lau, die Vögel zwitschern, oben am Himmel fliegen die letzten Boeings zurück nach Europa. Ein bisschen herrscht Salzburger „Jedermann“-Stimmung. Vorn auf der Bühne werden Kulissen geschoben und historische Kostüme präsentiert. Das Stück wird für den europäischen Theaterbesucher überraschend traditionell vorgespielt, fern jeder Andeutung einer Regie-Idee – stattdessen gibt es Lichteffekte, Musikeinspielungen und konzentriertes Texttheater. Auf der Bühne wird gefochten und geschrien, getäuscht und gemordet. Chukwudi Iwujio Othello hat ein argloses, fast friedfertiges Gesicht, aber als Iago mit dem verfänglichen Tuch wedelt, verzieht es ihm die Züge, zittert und hebt er, weil das „grünäugige Monster“ Eifersucht von ihm Besitz ergreift. Inzwischen ist es ganz dunkel geworden, im Scheinwerferlicht tanzen Mücken und Falter, während das Publikum mit ängstlicher Anteilnahme mitverfolgt, wie der sadistische Iago seinen Herrn durch Andeutungen und vorgeschobene Beweise quält. Was hierzulande, wo man dem alten Identifikationsversprechen nicht mehr so recht glauben will, schnell als expressives „overacting“ abgekantelt würde, feiert an diesem Abend einen großen Erfolg.

New York: Stadt der Wunder, aber auch der Wunden. Was am Theaterabend im Park deutlich wurde, die große Lust an der gemeinsamen Identifikation, begegnet einem im städtischen Alltag auf Schritt und Tritt. Auch am vielleicht thealischsten Ort des frühen 21. Jahrhunderts – der Erinnerungsstätte an Ground Zero. Hier, wo am 11. September 2001 die Doppeltürme des World Trade Center von islamistischen Terroristen in Schutt und Asche gelegt wurden, hat die Stadt zwei große Becken angelegt, an dessen Seiten klares Wasser hinabfließt, sich kurz am Boden sammelt und dann in einem dunklen Loch verschwindet. Der Ort hat eine besondere Aura, nicht der Bedrückung, sondern von stolzer Trauer. Um die Becken herum sind die Namen der über dreitausend Opfer eingraviert. An ihren Geburtstagen lässt die Stadtverwaltung eine Rose in ihre Namensgravur stecken – gerade wird an „Patricia und ihr ungeborenes Kind“ erinnert.

Auch wenn die Wunde des Anschlags längst noch nicht geschlossen ist: Die New Yorker verstehen es gut, Krisen zu überstehen und sich den Alltag zurückzuerobern. Die Drogenkrise der siebziger und achtziger Jahre, die Bandenkriege, Einbruchsserien und vielen Mordfälle,

dann „9/11“ – all das hat man irgendwie in den Griff gekriegt. Aber was jetzt droht, ist ungleich schwerer zu fassen: Es ist der totale Ausverkauf der Stadt an den pompösen Reichtum. Die harsche Verdrängung des Lebens durch das Geld, die in den achtziger Jahren einsetzte. Als Symbol dafür steht der „Trump Tower“ auf der Fifth Avenue mit seinen 58 Etagen und seinem protzenden Interieur, das der Innenausstattung in einer russischen Neureichen-Toilette gleicht. Das Verhältnis zu seiner Heimatstadt fühle sich an wie nach einer Scheidung, sagt ein gebürtiger New Yorker, ein Künstler, der hier sein Leben verbracht, eine Zeitschrift für schwierige Jugendliche gegründet und die Höhen und Tiefen der Drogenzeit miterlebt hat. Jetzt ist er fünfzig und kann seine Einzimmerwohnung in Harlem nicht mehr bezahlen, nächste Woche zieht er nach Spanien um; seinen kranken Vater muss er in einem schlecht geführten Altersheim zurücklassen. Die Stadt, die von Urzeiten an wie keine zweite für Einwanderung stand, macht heute ihre eigenen Bewohner zu Flüchtlingen.

Apropos Urzeit: Es gibt wohl keinen Ort, an dem man im Moment das Herz Amerikas deutlicher schlagen hören könnte als im Zuschauerraum des Richard Rodgers Theatre, weit des Times Square. Hier ist man endlich angekommen am „richtigen“ Broadway. Schon lange vor Vorstellungsbeginn des umjubelten Musicals „Hamilton“ drängeln sich aufgekratzte Besucher in der kleinen Lobby des Bühnenhauses. Sie sind von weither angeereist, aus Kansas und Alaska, um sich die Lebensgeschichte von Alexander Hamilton, des ersten amerikanischen Finanzministers und Vertrauten von George Washington, erzählen zu lassen. Die Euphorie, die um dieses Musikstück entstanden ist, kennt keine Grenzen mehr. Im Mai 2009 war der junge Musical-Sänger und Komponist Lin-Manuel Miranda zu Gast im Weißen Haus und präsentierte dort einen Rap-Song über Hamilton, dessen Biographie er in den Sommerferien gelesen hatte. Barack Obama soll den jungen Sänger danach dazu ermutigt haben, das Ganze zu einem Musical auszuarbeiten. Was dann 2015 zunächst in einem Off-Broadway uraufgeführt wurde, entwickelte sich schnell zum absoluten Publikums-magneten. Karten für die täglichen „Hamilton“-Aufführungen sind inzwischen bis ins Jahr 2020 ausverkauft, die Kartenpreise auf dem Schwarzmarkt liegen bei ungefähr 1500 Dollar. Damit wird eine alte Tradition weitergeführt, denn New York war die erste amerikanische Stadt,



Hier ging die Kulturwelt nach dem Theater an die Bar: das „Algonquin“-Hotel. Foto Laif

in der auf Theaterkarten nicht nur drei-, sondern sogar vierstellige Preise standen. Da die Theater keine staatlichen Subventionen bekommen, ist die Produktion eines Broadwaystücks ein gigantisches finanzielles Risiko. Viele Aufführungen spielen ihre Anfangsinvestition, die sich durchaus auf Millionen summieren im zweistelligen Bereich belaufen können, nie ein. Allerdings ist gerade in der aktuellen Broadway-Saison so viel Geld eingenommen worden wie nie zuvor. Rund vierzehn Millionen Zuschauer haben 2017/18 eines der rund dreißig Theater besucht und dafür insgesamt 1,7 Milliarden Dollar ausgegeben. An dieser Zahl hat „Hamilton“, das allein pro Woche etwa zwei Mil-

lionen Dollar einspielt, einen großen Anteil. Die mitreißende Art und Weise, mit der die Lebensgeschichte des ehrgeizigen sozialen Aufsteigers erzählt wird, verbindet Hip-hop, klassische Broadway-Musik und verschiedene andere Pop-Stile zu einer energisch-unterhaltsamen Unterhaltungsstunde im bestmöglichen Sinn. Der Umstand, dass die Gründerväter ausnahmslos von schwarzen Sängern dargestellt werden, verleiht dem Ganzen auch noch eine politische Dimension. Wem gehört die amerikanische Nation, wer hat das Recht auf Erinnerung und Patriotismus? „I am not throwing away my shot“ oder „I want to be in the room where it happens“ heißen die entscheidenden Liedzeilen des Abends. Im Publikum sitzen junge Schulmädchen und alte Rechtsanwältinnen und kennen jede Zeile der anspruchsvollen Liedtexte auswendig. Gebannt verfolgen sie die lustvoll choreographierten Szenen, jede Bewegung hier, so scheint es, ist eine für Freiheit, für das Recht auf Teilhabe an der Nation und ihrer Geschichte.

Seit „West Side Story“ hat wohl kein Musical mehr die amerikanische Seele so tief getroffen. Das hat auch der amtierende Präsident Trump bemerkt, der das Musical-Ensemble öffentlich beschimpfte, als dieses den Vizepräsidenten Mike Pence von der Bühne aus dazu aufrief, die Werte und die Vielfalt des Landes zu bewahren. Der Verfassungskämpfer Hamilton, der für die Stadt New York auch insofern eine wichtige Rolle spielte, als er verhinderte, dass sie Hauptstadt des Landes wurde, liegt auf dem Trinity Churchyard am oberen Ende des Broadways begraben. Einige Besucher machen sich nach der Vorstellung dorthin auf, um den wiederentdeckten Helden zu ehren. Andere ziehen in das nahegelegene „Algonquin“ weiter, jenes 1902 eröffnete Hotel am Times Square, in dessen Bar sich früher alles traf, was im Kulturbetrieb Rang und Namen hatte. Gertrude Stein, Marian Anderson, Sinclair Lewis waren hier zu Gast, 1950 schrieb William Faulkner in einem der Zimmer seine Nobelpreissrede. Nach dem Ersten Weltkrieg fanden hier die berühmten Round-Table-Treffen statt, bei denen Kritiker und Autoren zusammenkamen und Gossip austauschten. An einem der alten runden Tische gründeten Dorothy Parker und Harold Ross 1935 den „New Yorker“, der bis heute weltweit gelesen und bewundert wird. In jedem Zimmer des mittlerweile ziemlich mittelklassigen (aber nach wie vor sehr teuren) Hotels liegt die aktuelle Ausgabe aus.

Die historische Bedeutung des Ortes tröstet über seinen recht profanen Charakter hinweg: An der Bar sitzen keine Künstler mehr, sondern nur noch dicke Banker mit dünnbeinigen Begleitungen. Im dritten Stock läuft auch hier Tag und Nacht ein Laufband und verdirbt die Stimmung. Vom „Swagger“, der stolz-coolen Haltung eben auf der Bühne, ist hier nichts mehr zu spüren. Dafür bekommt man einen guten Gin Fizz und kann sie in Gedanken noch einmal Revue passieren lassen, diese Hauptstadt der Träume, dieses verblendete, triumphale, so sehr gefährdete New York.

## NEUE REISEBÜCHER

**Für die Tasche** Auch wenn in Berlin momentan mal wieder Business-Hippies versuchen, Lianensaft und Froschschleim als bewusstseins- und gesundheitsförderlich unter die Leute zu bringen, handelt „Heilpflanzen in Berlin“ nicht von Ahayusca, Kambó oder anderem Psycho-Nepp. Auch meint Heilpflanze nicht die Kreuzberger Petersilie, das Marihuana. Den Autoren geht es um die klassische Phytotherapie und einen Einstieg in die Pflanzenheilkunde, sprich: Löwenzahn & Co.

Eine der Autorinnen, die Heilpflanzenexpertin Dr. Kristin Peters, wird ausführlich zum Thema Naturheilkunde und Medizin interviewt. Die Grundlagen des Sammelns werden erklärt, aber auch, was man mit den Pflanzen anstellt, wenn man sie endlich gefunden hat: in Alkohol einlegen, trocknen, als Aufguss, in Wasser legen, zerstampfen, roh essen oder gar nicht essen, sondern als Umschlag oder Salbe auf die Haut. Grundsätzlich gilt das Gleiche wie bei Pilzen: Man soll nur sammeln, was man kennt. Blüten im Frühjahr, Wurzeln im Winter. Aufpassen sollte man auch auf den Fuchsbandwurm, der durch den Verzehr von verschmutzten Beeren oder Pilzen übertragen werden kann (also die Pflanzen waschen oder kochen).

Vom Sammeln am Straßenrand und an Orten, an denen Hunde ihr Geschäft verrichten, wird abgeraten. Den Gölitzter Park kann man also schon mal knicken, wenngleich man in den Büschen dort sicher eine Menge getrocknetes Gras finden kann. Berlin bietet aber so viele Orte, da gibt es nicht nur den Grunewald, den Tiergarten oder das Tempelhofer Feld. Es werden Flussauen und Naturkleinöde empfohlen, von denen selbst Berliner nicht immer wissen. So leben in den Marienfelder Alpen, auf einer ehemaligen Deponie, inzwischen Ringelnatter und Zauneidechse, es gibt weit über 100 Wildbienen im Natur-Park Schöneberger Südgelände, und im Gatter Naturschutzgebiet Windmühlengrün blühen Karthäusernelken und flattern (geschützte) blauflügelige Ödlandschrecken herum.

Das Hochkantformat ist zum Lesen etwas unhandlich, zum Mitnehmen – so ist es wohl auch gedacht – praktisch, weil es in die Gesäßtasche passt. Es ist aber kein Bestimmungsbuch, wenngleich es einen Überblick über die wichtigsten Pflanzen und auch Rezepte gibt. Und es ist interessant. Oder wussten Sie, dass man mit einem Tee aus Breitwegerich die Raucherentwöhnung fördern kann? Dass Kamillenkissen Schmerzen lindern? Dass ein Tee aus kanadischer Goldrute vor der Menstruation das Aufgedunsensein mindert? Dass Sirup aus Klatschmohn gegen Kinderhusten und ein Aufguss aus Kornblumen gegen Augenringe hilft? Oder dass eine Wurzel-

tinktur aus Pastinak die Potenz steigert?

Der Tenor dieses Buches lautet: Raus ins Grüne. Ran an die Wiese. Damit liegt es im Trend. Immerhin gärtnern immer mehr Berliner auf dem Bürgersteig („Urban Gardening“) oder halten Bienen („Urban Beekeeping“). Und mit dem Sammeln von Heilpflanzen ist es wie mit langen Spaziergängen an der Luft – sie machen vielleicht süchtig, aber bestimmt nicht krank. weit

Karsten Freund, Kristin Peters, Bernd Pieper: „Heilpflanzen in Berlin“. Emons-Verlag, 160 Euro, 16,95 Euro

Schon wieder so ein Buch, das sich im Titel an den Bestseller „Der Hundertjährige, der aus dem Fenster stieg und verschwand“ anlehnt. In diesem Fall ist es nicht verwunderlich. Immerhin lehnte sich der Autor Per J. Andersson bereits 2015 mit seinem „Vom Inder, der mit dem Fahrrad bis nach Schweden fuhr, um dort seine große Liebe wiederzufinden“ an diese Art an, einen Buchtitel zu formulieren.

Im Grunde genommen sind solche Bücher praktisch. Sie sagen einem gleich, worum es geht. Nicht so, wie etwa ein Buch, das „Asien“ heißt. Da könnte alles Mögliche drinstehen. Rezepte mit Reis. Wanderwege in Tibet. Tauchkurse in Thailand. Elefanten in der Andamanensee. Sie wissen schon. Aber ein Schwede, der die Welt einfängt, ist toll. Wie fängt er sie ein? Mit einem Kescher? Mit einem Gedanken? In jedem Fall ist sie geschrumpft, immerhin passt sie in seinen Rucksack, und er ist stark, denn er hat sie mit nach Hause nehmen können. Das macht neugierig, soll es ja auch. In Zukunft könnte man auch überlegen, ob man diese Buchkolumne anders nennt: Das Reisebuch, das Ihnen in die Nase beißt und Sie Flammen tanzen lehrt. Oder: Vom Buch über den Vogel, der nur einen Flügel hatte und trotzdem gegen eine Wand flog.

Per J. Andersson ist ein schwedischer Journalist und Schriftsteller. Er hat ein Reisemagazin mitbegründet. Er liebt Reisen, vor allem mit einem Rucksack. In diesem Buch schreibt er, warum. Er schreibt kurze Texte über das Reisen im Allgemeinen (und wie er es entdeckte). Über Nomaden (und was er von ihnen hält). Über Züge (und was er in ihnen erlebte). Über Reisestellorte (und wie er zu ihnen steht). Er ist getraut, hat gezellet, Geschichten gefunden. Es ist also ein Buch über Anderssons Welt. Für Leute, die nicht viel wegfahren, ist es eine Inspiration. Für andere, die viel reisen, ist es wie einer, der mit am Strand sitzt, während die Sonne untergeht und man denkt: Kann der nicht mal aufhören zu quatschen. weit

Per J. Andersson: „Vom Schweden, der die Welt einfing und in seinem Rucksack nach Hause brachte“. C. H. Beck, 302 Seiten, 17 Euro

### DER WEG AN DEN BROADWAY IN MANHATTAN

**Anreise** Als erste Maschine hebt Singapore Air in Frankfurt täglich nach New York ab (Preis in der Economy ab 460 Euro, Premium Economy 1240 Euro, Business ab 2140 Euro). Bei Vorlage der „Bordkarte Plus“ gibt es bis zu 20 Prozent Rabatt (u. a. New York Pass, Central Park Zoo, Broadway-Shows, diverse Touren). Vergünstigungen gibt es auch im berühmten Kaufhaus Bloomingdale's. Sogar in der Economyclass dürfen zwei Gepäckstücke kostenfrei mitgenommen werden. Zu buchen unter [flug-new-york-singapore-airlines.de](http://flug-new-york-singapore-airlines.de) oder in jedem Reisebüro.

**Unterkunft** Der Broadway ist ein teures Pflaster, das traditionsreiche Hotel „Algonquin“ kostet ab 400 Euro ([algonquinhotel.com](http://algonquinhotel.com)). **Broadway** Zwei Mal im Jahr finden Aktionswochen statt, die nächste ist vom 3. bis 16. September. Während der sogenannten „Broadway Week“ gibt es zwei Tickets zum Preis von einem ([nyego.com/broadway-week](http://nyego.com/broadway-week)); zwei Wochen später, vom 24. September bis 7. Oktober, sind dann die Off-Broadway-Weeks ([nyego.com/off-broadway-week](http://nyego.com/off-broadway-week)), wenn man rechtzeitig online bucht, erhält man ebenfalls zwei Tickets zum Preis von einem. Weitere Informationen unter [nyego.com](http://nyego.com)

## Reisemarkt

Gestalten und schalten Sie Ihre Anzeige ganz einfach online: [www.faz.net/reiseanzeigen](http://www.faz.net/reiseanzeigen)

### Verschiedene Reiseziele

**Summerzauber**  
ab € 365,- p.P./DZ (EZ ab 380,- €)  
3 Nächte HP inkl. 1x erfrischendem Eisbecher, 1x Rückenmassage, tägliche Nutzung des Thermalbades und der exklusiven Saunalandschaft „Kaisergarten“.

**HACKER'S GRAND HOTEL BAD EMS**  
Erholen und entspannen Sie im familiengeführten Wellness- & Wohlfühlhotel im Lahrtal.  
*Das gön' ich mir*  
Tel. 0 26 03 / 7 99-0  
[www.hackers-grandhotel.com](http://www.hackers-grandhotel.com)  
Walter Hacker GmbH  
Römerstraße 1-3 · 56130 Bad EMS

### Frankreich

**INTERCHALET**  
URLAUB IM FERIEHAUS  
Ihr Ferienhaus in der Provence  
finden Sie auf [www.interchalet.de](http://www.interchalet.de)  
oder im Reisebüro.

**THÉOULE**/Cannes, Villa, Pool, herrl. Meerbl., 4 Pers., September, [www.perfect-home.de](http://www.perfect-home.de)  
**Nordsee**  
Keitum/Sylt, Traumwhgn. dir. am Meer, herrl. Blick, exkl. Ausst., ruhig, Hunde erl., zu jeder Jahreszeit. Tel. 0173/3118787 [www.sylt-watthaus.de](http://www.sylt-watthaus.de)  
**Ostsee**  
GRAND HOTEL BINZ  
850 m², 30°C Pool + Saunen + Beauty Thai Ball SPA, 6 km feinsten Sandstrand  
1x Ü./Gourmet Frühstück, ab 89 p.P./DZ  
Last Minute in den Urlaub Jahreszeiten a la Grand  
5x Ü./Gourmet HP ab 592 p.P./DZ  
Familienhit: Kinder 4-15J, ab 20 €  
ganzjährige Sonderarrangements nur direkt buchbar unter: [www.grandhotelbinz.de](http://www.grandhotelbinz.de)  
reservierung@grandhotelbinz.com  
Binz / Rügen Telefon: 038393-150

**PÉRIGORD** (Insp. Bruno's Heimat) Landhs.  
Pool, idyll. Lage, HP ab 50 €  
[www.castang.info](http://www.castang.info)  
**Traumferien im Périgord**  
Historische Wassermühle mit Privatsessel, sonnig, Boot, Service  
[www.moulin-de-bourdailles.de](http://www.moulin-de-bourdailles.de)  
info@kirchertz.de  
0 50 42 - 91 27 60

### Ihre schönste Reise im Reisemarkt der F.A.S.

Frankfurter Allgemeine MEDIA SOLUTIONS



Die Kornblume findet man auch in Berlin – am Rand von Feldern.

Abb. Emons-Verlag